



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Sophiens Reise von Memel nach Sachsen**

**Hermes, Johann Timotheus**

**Wien, 1787**

Fortsetzung. Ein flüchtiger Blick ins Mutterherz.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-50909](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-50909)

## F o r t s e z u n g.

Ein flüchtiger Blick ins Mutterherz.

Ich stand lange bei mir an, ob ich ihm antworten sollte? Ich wolte meiner Mutter diesen Brief zeigen: gleichwol fürchtete ich, daß Herr Schulz selbst unterdessen ankommen möchte. Thränen, die ich, unmäßiger als je, vergoß, erleichterten endlich mein Herz, und ich schrieb Folgendes:



„Ich habe Ihren Brief vom 1. Sept. bekommen; und es wäre einfältig, Ihnen erst betheuern zu wollen, daß ich sogleich gewußt habe, er sei in der That von Ihnen. Trotz, Betrug, Unwahrheit, Drohungen, die in Ihrem Briefe zusammengewebt waren, beleidigten so sehr die Achtung, die man mir schuldig ist, daß Sie sich gar nicht wundern dürfen, keine Antwort erhalten zu haben. Ihr heutiger Zettel kam auf eine so unwürdige Art in meine Hände, und zeigt, wie unabschlechlich weit Sie unter den Tugendhaften stehn, daß ich mich schäme, ein Einziges Wort drauf zu antworten, auffer: die Versicherung, daß ich viel zu erhaben bin . . .“



Indem ich das Wort „bin“ schrieb, trat meine Mutter ins Zimmer, um mich in den Saal zu rufen, wo der Herr Commerzrath C\*s mit einigen russischen hohen Officiers in Geldsachen mit ihr sprechen wolte. Ich sollte diese Herren unterhalten, weil sie noch nicht ganz angekleidet war.

Bergeben Sie mir, wenn der Schmerz mich hindert, mit der Achtung, die ich meiner Mutter schuldig bin, meine Erzählung fortzusetzen. — Doch ich wills in wenigen Worten sagen.

Meine Mutter sah, eh ich reden konnte, Herrn Schulz Brief liegen. Mit einer Verwünschung, (der ersten, die ich je von ihr gehört habe,) und mit sehr niedrigen Schimpfnamen schrie sie: „Geh mir aus den Augen, oder dich und deine Briefwechsel soll . . .“

Ich umfaßte ihre Knie, und bat sie, mich anzuhören; aber sie war so fest überzeugt, ich sei eine Betrügerin, (und dies war der gelindeste der Namen, die sie mir gab,) daß sie sich hoch vermahs, nicht ein Wort hören zu wollen. „Ist deine Antwort, du? . . .“ rief sie unaufhörlich.

Meine Antwort lag da, so wie sie eben unter meiner Feder gewesen war. Sie las sie begierig, und (können Sie mein Unglück begreifen?) sie behauptete, diesen angefangnen Brief habe ich nur zum Schein geschrieben, und die eigentliche Antwort verborgen. „Gieb sie augenblicklich her,“ rief sie fünf bis sechsmal auffer sich von Wuth; und als ich das nicht konnte, gab sie mir einige so heftige Ohrfeigen, daß ich hinsank.

O, möchte Lebenslang mein Gemüth nicht wieder in die Stellung kommen, in welcher es jetzt war: denn wie weit war ich davon entfernt, sinnlos zu seyn! mündlich werde ich Ihnen sehr viel hiervon sagen! Wie unwahr ist's, daß ich ein sanftes Gemüth habe! Eine höllische Erbitterung er-

goss sich — nicht in mein Herz, sondern — aus meinem Herzen. . . überhaupt ich werde, auch mündlich, Ihnen nichts sagen; warum sollte ich das rügen, wovon Gottes Güte mein Gewissen schon gereinigt hat? — Genug, das Schrecken über den Blick, der auf den bösen Grund meines Herzens so plötzlich und so anschauend gefallen war, brachte mich jetzt zu der Art der Entkräftung, die einer Ohnmacht nah ist. Vielleicht war ich ohnmächtig; aber das Geschrei meiner Mutter: „Ich weiß, daß der Kunstgriff des Ohnmächtigwerdens auch zu deines Herrn Schulz schönen Anschlägen gehört; ich werde mich dran nicht kehren; stirb,“ (warlich sie sagte das,) „stirb du meinetwegen unter meinen Händen!“ dies Geschrei erweckte mich; oder vielleicht that es die Gewalt, mit welcher sie mich von einer Seite auf die andere umwälzte, um in meinen Taschen eine Antwort an Herrn Schulz zu suchen. — Ihre Leidenschaft nahm zu, je nachdem ihr Nachsuchen vergebens war.

Ich weiß nicht, was geschehn wäre, wenn nicht Jemand an meine Thür geklopft hätte. Es war ein Bedienter in sehr prächtiger Liverei. Ich hörte, daß er den Hofrath Schulz meldete. „Geh er.“ „schrie meine Mutter, „mit seinem verfluchten Hofrath zum T. . .“ und warf die Thür zu.

Ich trat ans Fenster, um Luft zu schöpfen, und sah (denn das Unglück sollte zusammenkommen,) den Hofrath blendend gepuzt aus einer sehr reichen Kutsche steigen. Meine Mutter trat mit neuer Hitze auf mich zu. Ich zeigte ihr den Hofrath.

Sie sah, und hörte ihn nicht. — „Gieb es her,“ rief sie wieder, und wolte mir das Tuch abreißen, um den Brief zu suchen.

Ich hielt's fest, weil ich fürchten mußte, der Hofrath würde ins Zimmer treten.

Sie hielt dies für Widerspenstigkeit, und zerrie mich an diesem Tuch bis mitten ins Zimmer. Ich sagte, „liebste Mama, erbarmen Sie sich; der Hofrath komt.“

Vielleicht verstand sie mich nicht ganz: „Was?“ schrie sie, „hast du den bestellt?“ und zugleich schlug sie mich ins Gesicht — und der Hofrath, dessen Anklopfen sie nicht gehört hatte, trat herein, und hinter ihm kamen die Officier, und Herr S\*s, welche im Saal das Geschrei gehört hatten.

„Was Madame.“ sagte der Herr S\*s, „schämen Sie sich nicht vor sich selbst, die beste Tochter blutig zu schlagen?“ (denn ich blutete stark aus der Nase.)

— Sie konte sich noch nicht ganz fassen, und sagte: „Wenn Sie sich in meine Sache mischen wollen: so mischen Sie sich nur Alle drein. Ihre Hülfe, Herr Obrister, rufe ich an: dieser nichtswürdige Kerl hat mir meine Tochter entehrt.“

„Ist's weiter nichts?“ sagte der Brigadier lachend: aber der Obriste (Sie kennen den vortreflichen Obristen S\*\*ff) hatte ein weit feines Gefühl: „Die Mademoiselle,“ sagte er, „ist so sehr vorthailhaft in allen guten Häusern bekannt, und trägt so sehr den Haß der Lasterhaften, daß ich  
„sehr

„sehr gewiß bin, Madame, Sie wollen das nicht  
 „sagen, was Sie zu sagen scheinen. Entehrt? be-  
 „denken Sie, was das Wort sagt! Daß Jemand,  
 „ich weiß nicht, ob dieser Herr es ist, ihr einen  
 „bösen Namen zu machen sucht, das ist mir un-  
 „bekannt . . .“

„Eben der nichtswürdige Mensch, fiel meine  
 Mutter mit Heftigkeit ein, „eben dieser . . .“ sie  
 sprach hier ein sehr hässliches Wort aus.

„Madame,“ unterbrach der Obriste, „Schimpf-  
 „worte schmähen allemal denjenigen, welcher sie  
 „auspricht.“

— Herr Schulz fing hier an zu lachen, wo-  
 durch meine Mutter noch mehr aufgebracht wurde.  
 „Ich bin sehr unglücklich,“ sagte sie schluchzend,  
 (und bei dieser Gelegenheit sage ich Ihnen Dank,  
 liebster Herr Pastor, daß Sie mir den nachtheili-  
 gen Eindruck entdeckt haben, welchen das weibliche  
 Schluchzen macht;) „ich bin sehr unglücklich,“  
 „sagte sie, sehn zu müssen, daß ein Mann, des-  
 „sen Schutz ich erseh, meiner Tochter gegen mich  
 „beisteht.“

— Der Brigadier und Herr Schulz lachten hö-  
 nisch; der Obriste wolte mit einer höflichen, aber  
 unwilligen, Verbengung sich entfernen, und Herr  
 Schulz trat sehr zuversichtlich zu mir heran.

Ich wagte, diesen Zeitpunkt zu nutzen. Ich  
 sprach mit Zittern, und mit grosser Furcht meine  
 Mutter zu beleidigen: aber ich sprach mit gesam-  
 meltem Gemüth, und, wie ich glaube, mit dem  
 Nachdruck einer guten Sache.